

Geschichtswerkstätten sind in der zivilgesellschaftlichen Praxis noch neu. In Deutschland breiteten sie sich im Rahmen der Neuen Sozialen Bewegungen Anfang der 1980er Jahre aus. Angeregt wurde sie etwa durch Sven Lindqvists Buch „Grabe, wo du stehst“ (1978). Unser Verein sieht sich der Aufgabenstellung verpflichtet, lokal- und regionalgeschichtliche Impulse mit einem intergenerativen und transnationalen Ansatz zu setzen. Das Zeitfenster ist mit 1933 bis 1945 klar abgegrenzt. Wir sind ein Beispiel für die Arbeit von Geschichtswerkstätten. Unser Ansatz ist mit anderen Geschichtswerkstätten in Deutschland vergleichbar und grenzt sich gleichzeitig auch ab. Dementsprechend verstehen sich die folgenden Überlegungen mehr als eine Skizze. Sie sollen Chancen und Schwierigkeiten unserer Praxis darstellen und so Material für die weitere didaktische Reflexion liefern.

Vorgeschichte und Gründungsfaktoren

Eine Geschichtswerkstatt zeichnet eine Konzentration auf die Lokalgeschichte und die Verbindung der historischen Dimensionen mit dem heutigen Alltag aus. Sie setzen unterschiedlich an, sie greifen Themen der Industrialisierungs-, Urbanisierungs-, Sozial-, Kultur- oder Migrationsgeschichte auf. Im Kern kann man jedoch davon ausgehen, dass alle diese Strukturen das gleiche Ziel verfolgen: lokale Geschichte zu erforschen, zu vermitteln und als Teil der Identität einer Stadt oder einer Region zu begreifen. Auch die Trägerschaft der Geschichtswerkstätten ist sehr unterschiedlich. Das kann (häufig) ein gemeinnütziger Verein sein. Initiatoren und Träger können aber auch Interessengemeinschaften oder Kommunen sein. Die personelle Besetzung ist durch das Zusammenwirken von engagierten Interessenten gekennzeichnet. Neben der Möglichkeit, Hauptamtliche zu beschäftigen, ist die Mehrzahl der Mitwirkenden ehrenamtlich tätig. In den neuen Bundesländern kommt es auch vor, dass Personen in einem Projekt nur zeitlich befristet (Arbeitsmarktförderung) beschäftigt sind. Diese Praxis hat den Nachteil, dass Diskontinuitäten in der Arbeit vorprogrammiert sind. Die Einbeziehung von Personen im Ruhestand sowie Fachleute (Historiker, Archivare, Pädagogen, Verwaltungsmitarbeiter) können eine Kontinuität der Arbeit zu zeitgeschichtlichen Schwerpunkten sichern. Sie sind auch aus fachlicher Sicht unverzichtbar. Unsere Entwicklung hatte einen ungewöhnlichen transnationalen Ausgangspunkt, der einführend kurz beleuchtet werden soll.

Das Beispiel der Geschichtswerkstatt Merseburg-Saalekreis e.V. im *Mehrgenerationenhaus Merseburg* ist unikal. Ihre konzeptionelle Ausrichtung ist eng mit der *Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Sachsen-Anhalt* verbunden. Im Rahmen der Kontaktaufnahme zu Partnern der Bildungs- und Seniorenarbeit in der Russischen Föderation hatte sich hier in den 1990er Jahren das gemeinsame Interesse an zeitgeschichtlicher Bildungs- und Erinnerungsarbeit herausgebildet. Regionale russische NGO-Gesellschaften wie zum Beispiel *ZNANIE* verfolgten zum damaligen Zeitpunkt ebenfalls dieses Ziel, die Situation älterer Menschen in der sich wandelnden russischen Gesellschaft zu begleiten und mit Bildungsangeboten zu intervenieren. Die daraus entstehende Zusammenarbeit mit der Generation von Kriegskindern aus Deutschland und der Russischen Föderation führte dazu, dass die biografischen Erfahrungen dieser Männer und Frauen in den Mittelpunkt der Bildungsarbeit rückten. Regelmäßig trafen sich dann Vertreter der „Kinder des Krieges“ zu ersten Zeitzeugenbegegnungen und zum seminaristischen Erfahrungsaustausch. Im Kontakt der Organisationen, den darin tätigen Pädagogen und der beteiligten Zeitzeugen entstand so das Vorhaben, sich regelmäßig und unter Einbeziehung junger Menschen zu einem transnationalen Erfahrungsaustausch über die individuelle Erlebniswelt in der Kriegszeit zu treffen.

Vor diesem Hintergrund starteten das Institut für *Internationale Zusammenarbeit* des *Deutschen Volkshochschul-Verbandes (IIZ/DVV)* und *Arbeit und Leben* in Kooperation mit russischen Partnereinrichtungen den Versuch, Ansätze des „biografischen Lernens“, wie sie für die Seniorenbildung in Deutschland entwickelt wurden, nach Russland zu transferieren. Zielsetzung war es, den Betreffenden über die gemeinsame Reflexion der eigenen Lebenserfahrungen Impulse zu aktiver gesellschaftlicher Beteiligung zu vermitteln und sie für demokratische Wertvorstellungen zu gewinnen: Sie sollten im Austausch über Stationen des eigenen Lebens und das Erinnern erfolgreich bewältigter Problemlagen Kraft schöpfen, gemeinsam Schwierigkeiten anzugehen, gesellschaftlich aktiv zu werden und sich öffentlich für die eigenen Anliegen Gehör zu verschaffen.

Auch wenn in dieser am eigenen Erleben orientierten Bildungsarbeit historisch-politische Themen zunächst nicht direkt angesprochen wurden, führten die Erinnerungen der Beteiligten jedoch unweigerlich zu Erzählungen über Erlebnisse während der Kriegszeit. In den persönlichen Erzählungen war der Krieg mit seinen Schrecken allgegenwärtig. Viele der beteiligten älteren Menschen sprachen erstmals nach Jahrzehnten über diese Ereignisse.

Zielstellung der transnationalen Seminare war es,

- den Dialog zwischen Kindern des Krieges aus Deutschland und Russland in Gang zu setzen,
- die Seminare zum Dialog der Generationen zu entwickeln,
- eine Plattform für Erzählungen, Zeitzeugenberichte und Einblicke in persönliche Dokumente und Materialien zu schaffen,
- bestehende ideologische Vorurteile aus der Vergangenheit abzubauen,
- die lebensbiografischen Leistungen von Opfern des Krieges (Zwangsarbeiter, Häftlinge, Kriegsgefangene, Verfolgte) zu würdigen,
- Möglichkeiten der sozialen Unterstützung für die noch lebenden Opfer des Nationalsozialismus zu entwickeln,
- die Öffentlichkeit über die Schicksale spezieller Opfergruppen (Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Kinder des Krieges) zu informieren,
- Selbsthilfestrukturen für Opfergruppen zu initiieren und zu unterstützen,
- neue Formen der aktiven Erinnerungsarbeit zu entwickeln und
- Erinnerungsorte für bisher unbeachtete Opfergruppen zu schaffen.

Von 2004 bis 2007 kam es dann jährlich zu wechselseitigen seminaristischen Begegnungen. Fester Bestandteil unserer Arbeit war es, ehemalige Zwangsarbeiter aus Osteuropa als Zeitzeugen nach Deutschland einzuladen. Mit dem Besuch an ihren ehemaligen Arbeitsstätten gingen sie in Begleitung deutscher Partner auf Spurensuche. Dies führte im Merseburger Bildungszentrum von *Arbeit und Leben* zu einer Diskussion darüber, in welchen pädagogischen Formaten die Aufarbeitung der NS-Alltagsgeschichte in der Region erfolgt und erfolgen sollte. Ergebnis war, dass es außer der lehrplanbezogenen schulischen Beschäftigung mit dem zeitgeschichtlichen Thema Nationalsozialismus kaum weitergehende außerschulische Angebote und unterstützende zivilgesellschaftliche Strukturen gab. Es entstand die Idee, spezielle Projekte zum Thema „Zwangsarbeit in der Zeit des Nationalsozialismus, Alltagsleben Deutscher in der Zeit von 1933 bis 1945 und Chemiebetriebe der Region als Strukturen für die Zwangsarbeit von Arbeitskräften aus Osteuropa“ zu starten.

Die Schaffung der Stiftung *Erinnerung, Verantwortung, Zukunft* bedeutete hier eine entscheidende Zäsur: Eine allgemeine Öffnung für die Aufarbeitung dieses Teils deutscher und europäischer Zeitgeschichte wurde auch von unserem Bildungszentrum sowie den

beteiligten Organisationen und den Partnern in Osteuropa in die Arbeitspraxis aufgenommen. Die Arbeitsbeziehungen wurden intensiver. Zudem konnten bei der Stiftung in Berlin Mittel zur Mitgestaltung dieses Prozesses beantragt werden. Mit dem Arbeitsansatz „Zukunft braucht Erinnerung“ entwickelten wir den intergenerativen Dialog zwischen Jugendlichen und NS-Opfern zu einem konzeptionellen Schwerpunkt der transnationalen Kooperation und der Erinnerungsarbeit in der Region Saalekreis. Als Einrichtung waren wir Projektpartner in Orel und Nowosibirsk (Russland) sowie der ukrainischen Stadt Perejaslaw-Chmelnitzkij. Mit der Zunahme der Aufgaben, der Häufung von Begegnungsreisen und Seminaren sowie Ausstellungen stießen wir als Regionales Bildungszentrum an unsere Grenzen. Gleichzeitig nahmen Kontakte zu Schulen der Region zu, was eine straffere Führung der Prozesse und ein Überdenken der Struktur notwendig machte. Im Ergebnis dessen, entstand im Jahr 2008 erstmals der Gedanke, auch in Merseburg eine Geschichtswerkstatt einzurichten. Zunächst benutzten wir den Namen *Geschichtswerkstatt Merseburg*, um die lokale Ausrichtung zu verdeutlichen. Wir intensivierten die Öffentlichkeitsarbeit, um die (geplante) neue Struktur bei unseren Partnern und Förderern bekannt zu machen.

Geschichtswerkstatt in Merseburg

2009 vollzogen wir den juristischen Schritt der Gründung der *Geschichtswerkstatt Merseburg-Saalekreis e.V.* Als Arbeitsort wurde das *Mehrgenerationenhaus Merseburg* gewählt. Grund dafür waren die Bekanntheit und, dass die wichtigsten Kooperationspartner in dieser Einrichtung aktiv waren. Darüber hinaus verfügt das Mehrgenerationenhaus über eine komplette Infrastruktur (Personal, Räume, Technik,), die für unsere Vereinsarbeit genutzt werden konnte. Der Themenschwerpunkt für die Geschichtswerkstatt wurde festgelegt - Die Zeit des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945.

Zu unserem Partnernetzwerk gehören:

- Schulen der Region
- Vereine und Organisationen
- Verwaltungen und deren Gremien
- Stiftungen und Gedenkstätten
- Internationale Kooperationspartner (Polen, Niederlande, Ukraine und Russland)
- Zeitzeugen der Region

- Einrichtungen und Institutionen (z.B. Archive)

Methodische Ansätze und Arbeitsweise

Unsere Arbeitspraxis wurden lokale und regionale Einzelprojekte. Sie ermöglichten konkrete Partnerschaften. Grundsatz ist, dass sich unsere Arbeit in der Öffentlichkeit vollzieht und Jugendliche sowie Multiplikatoren einbezogen werden. Der zweite Grundsatz besteht darin, dass wir Zeitzeugen um Mitwirkung bitten und sie in diesem Prozess motivieren, sich dem Dialog mit jungen Menschen zu stellen. Der dritte Grundsatz zielt darauf ab, dass die Arbeit der Geschichtswerkstatt mit einem Produkt abgeschlossen wird. Bewährt haben sich hier vor allem Ausstellungen, Broschüren, filmische Beiträge, Audio-Interviews, Schaffung neuer Erinnerungsorte, Erinnerungsaktionen und Internationale Jugendcamps.

Für unsere Geschichtswerkstatt ist die Kooperation mit Zeitzeugen Alltag geworden. Das betrifft sowohl Zeitzeugen, die in der Region wohnen und auf unterschiedliche Art und Weise mit dem Krieg und dem Kriegsalltag in Berührung gekommen sind, schließt aber vor allem internationale Zeitzeugen ein, die als Zwangsarbeiter, Fremdarbeiter oder Kriegsgefangene mit dem Krieg in Berührung kamen. Im Kern geht es darum, in vielfältiger Form Alltagsgeschichten unterschiedlicher Personengruppen zu vermitteln und ggf. zu archivieren (Video, Broschüre, Audiokassette). Diese Gespräche sind Quelle für einen lebendigen intergenerativen Bildungsprozess.

Methodisch nutzen wir dafür Begegnungen mit den Zeitzeugen in Deutschland oder im europäischen Ausland. In der Regel handelt es sich um Seminare, Workshops und Gedenkaktionen (z.B. Verlegung von „Stolpersteinen“). Bewährt haben sich gemeinsame Fahrten und Exkursionen der Dialogpartner zu Orten der Erinnerung und des Gedenkens. In unserer Praxis nutzen wir dafür ehemalige Konzentrationslager, Zwangsarbeitslager, individuelle Arbeitsorte von Zwangsarbeitern oder Friedhöfe. Das persönliche Wissen und die Erfahrungen der Zeitzeugen stehen bei den Jugendlichen für Glaubwürdigkeit und Authentizität. Der Überlebende des Nebenlagers Schafstätt Jaap Epskamp berichtet so von seiner Gefangenzeit in Schafstätt „Nach zwei oder drei Wochen wurden die ersten krank. Nach drei oder vier Wochen hatte es so viele erwischt, dass aus Zöschchen noch einmal 100 Mann zur Verstärkung hinzugezogen werden mussten. Darunter waren auch noch Holländer, vor allem aber Polen, Russen, Italiener und welche vom Balkan. Allesamt mussten sie im Schafstall untergebracht werden.“¹

Seit 2009 und 2009 hat sich die Form des Internationalen Jugendcamps bewährt. Der Charakter besteht darin, konkrete Arbeiten an Erinnerungsstätten mit einem

zeitgeschichtlichen Dialog der Generationen zu verbinden. Es hat den Charakter von Austausch, wenn Zeitzeugen den Jugendlichen ihre Erinnerungen und Lebenserfahrungen vermitteln und die Jugendlichen ihre Zeit als Anerkennung für die Lebensleistungen und Entbehrungen der Älteren zurückschenken. Die Stimmung wird durch die gemeinsame Zeit während der Aktionen und eine reflektierende Nachbereitung in Seminargesprächen geprägt. Die emotionale Wirkung dieser aktiven Zeit miteinander im Jugendcamp ist sehr hoch.

Gedenkort und Gedenkstätten in der Region

Regionale Gedenkort und -stätten hatten und haben für unsere Geschichtswerkstatt eine besondere Bedeutung. Die Pflege und Betreuung vorhandener Stätten wird mit dem Anliegen verbunden, an vergessenen Orten von Terror und Repression neue Erinnerungs- und Gedenkmöglichkeiten zu schaffen. In unserer Praxis hat es sich als effektiv erwiesen, diese Aufgabe gemeinsam mit Zeitzeugen anzugehen. Da in unserer lokalen Geschichte die Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus vernachlässigt wurde, haben wir das Schicksal jüdischer Menschen, Angehöriger der Sinti und Roma, politischer Opfer des Nationalsozialismus sowie das von Zwangsarbeitern in den Mittelpunkt der Arbeit gerückt. Wir verbinden Recherchen und Spurensuche zu den Schicksalen von Einzelpersonen und Personengruppen mit dem Anliegen, durch neue Orte der Erinnerung (Gedenksteine, Stolpersteine Gedenkstellen, Gedenkplatten u.a.) das Andenken an Opfer der NS-Zeit in die Öffentlichkeit zurückzuholen. Wir befinden uns sehr nah hier bei Sigrid Sigurdsson, die von Aleida Assmann mit ihrem Ansatz „Bürgerinnen und Bürger in ihren örtlichen Bezügen zu Erinnerungsarbeit anregt und diese Erinnerungen zu stabilisieren und zu vernetzen hilft“ und ergänzen regional ihre Topografie „der Verdichtung und Streuung der ehemaligen Orte des Schreckens ... und Ausmaße des nationalsozialistischen Terrorsystems, das sich durchaus in die Zonen ziviler Wohnbereiche erstreckte.“²

Unter Teilnahme überlebender Opfer oder ihrer Angehörigen weihen wir diese Gedenkort ein und sichern ab, dass die Geschichtswerkstatt selbst oder Partner der Region (bevorzugt Schulen und Jugendgruppen) die Pflege dieser Gedenkort übernehmen. Ein neuer Erinnerungsort ist auch die 2009 in Merseburg gesetzte Stele für die von den Nationalsozialisten in Auschwitz ermordeten Sinti und Roma. Sie erinnert an die bisher zwölf bekannten Merseburger Sinti und Roma (Recherchen noch nicht abgeschlossen), die deportiert und dort ermordet wurden. Eine Schüler-AG des Herder-Gymnasiums Merseburg hatte recherchiert, die Ausstellung „Nationalsozialistischer Völkermord an den

Sinti und Roma“ initiiert und die Entwicklung des Mahnmalkonzeptes begleitet. Seit der Einweihung hat der Gedenkort auch ideologisch Andersdenkende auf den Plan gerufen. Die Stele wurde von 2009 bis 2011 insgesamt siebenmal Opfer von Anschlägen.

Umgestoßen, bespuckt, beworfen, mit dem Hammer zerschlagen, mit Hakenkreuzen beschmiert und der Gebinde bestohlen, hatte der Gedenkort alle nur erdenklichen Angriffe erfahren. Auch die Videoüberwachung durch das örtliche Polizeirevier konnte die Angriffe nicht verhindern. Der Prozess hat unter einem großen Teil der Merseburger Öffentlichkeit zu einer Solidarisierung mit dem Gedenkort geführt. Mahnwachen, Gedenktreffen sowie die regelmäßige Niederlegung von Kranzgebinden sprechen eine deutliche Sprache.

Folgende Gedenkort sind durch uns bzw. mit unserer wesentlichen Unterstützung in der Region entstanden:

- Erinnerungsstein für die sowjetischen Opfer des ehemaligen AEL Zöschen
- Gedenkstein für die Opfer des Nebenlagers Schafstädt-Obhausen/Flugplatz Merseburg des AEL Zöschen
- Gedenkstein für die niederländischen Opfer der Zwangsarbeit AEL Zöschen in Schafstädt
- Gedenkplatte für Opfer des AEL Zöschen auf dem hiesigen Friedhof
- Stele für 12 Opfer der Gruppe Sinti und Roma aus Merseburg
- 12 Stolpersteine in 5 Gemeinden und Städten der Region
- 5 Stolpersteine in der Ukraine
- 3 Erinnerungsplatten für die Opfer der ehemaligen AEL Spergau in Spergau

Recherchen, Ausstellungen und Veröffentlichungen

Da die Arbeit der Geschichtswerkstatt kein Selbstzweck ist, legen wir besonderen Wert auf Öffentlichkeit. So nutzen wir Archive, deren umfangreiches und wertvolles Material zur Lokal- und Regionalgeschichte leider zu wenig genutzt wird. In Vorbereitung von Aktionen und zur Schaffung neuer Gedenkort waren die Archive stets wichtige Daten- und Faktenquelle. Um diese Materialien öffentlich zu machen und für deren Nutzung zu werben, gestalten wir thematische Ausstellungen oder veröffentlichen in Eigenregie Broschüren. In den Schulen gewinnen wir verstärkt Fachlehrer und kleine Projektgruppen zur Bearbeitung von Einzelthemen aus der Lokal- und Regionalgeschichte. Dazu gehören

etwa die „Geschichte des Merseburger Dom-Gymnasiums im Nationalsozialismus“ und die „Vervollständigung des Lagerbuches des AEL Zöschen“. In Vorbereitung befindet sich der Schwerpunkt: Euthanasieopfer in Merseburg, die „Geschichte des ehemaligen AEL Spergau“, dessen Gründung sich am 24.8.2012 zum 70. Mal jährte, sowie die Biografien zu 13 Stolperstein-Verlegungen 2013 im Saalekreis, in Russland und auf der Kanalinsel Jersey.

In unserer Ausstellungspraxis (Dokumente und Fotos) ging es um die Situation von Zwangsarbeit in der Region, den Nationalsozialistischen Völkermord an den Sinti und Roma, die Stadt Naumburg in der NS-Zeit, die Bombardierung Merseburgs durch die Alliierten im Dezember 1944 sowie die Dokumentation von geförderten Projekten. Die gemachten Interviews und Zeitzeugengespräche wurden aufgezeichnet und zum großen Teil übersetzt. Zur Unterstützung der zeitgeschichtlichen Projektarbeit an Schulen der Region wurden Einzel-Broschüren veröffentlicht und in die Schulbibliotheken aufgenommen. Hier vermitteln individuelle Lebenserinnerungen anschauliche Einblicke in die Zeit des Nationalsozialismus und des Krieges.

Ausblick

Aus unserer Sicht ist die intergenerative Arbeit einer Geschichtswerkstatt ein Instrument, um sich der Identität einer Stadt oder einer Region zu nähern. Ein solcher Ansatz lebt von der Neugier der Menschen und der Vielfalt und dem Gehalt historischer Ereignisse im Alltag der Menschen von gestern. Eine Geschichtswerkstatt wirkt wie eine Lupe, indem sie Alltagsereignisse aufgreift und erschließt und damit etwas Licht in die Verborgenheit von Geschichte bringt. Der russische Autor Konstantin Simonow hat einmal treffend formuliert: „Die Wahrheit über den Krieg kennt nur das Volk“. Dahinter steht für uns die Botschaft, dass man einfache Menschen dazu befragen sollte, wie sie historische Zeitabschnitte erlebt haben, wie sie ihr Leben darin gestaltet haben und mit welchen Schicksalen sie konfrontiert waren. Daraus haben wir für die *Merseburger Geschichtswerkstatt* die Losung abgeleitet: Jugend lernt Geschichte anders. „Jugendliche sind in ihrem Alter“, schreibt Lothar Böhnisch, „noch nicht in den Status quo der herrschenden Ordnung verstrickt, sie treten gleichsam erst in die Gesellschaft ein, sie haben noch keine festen gesellschaftlichen Interessenbindungen.“³ Dem korrespondiert der gesellschaftliche Wandel hin zu einem neuen „Kompetenzmodell Alter“, dass sich nämlich „viele Menschen im biografischen Prozess des Alterns nicht mehr primär an dem tradierten

gesellschaftlichen Altersbild, sondern an der Weiterführung und Gestaltung ihres eigenen Lebensprojekts orientieren.“⁴

Solche Generationsbeziehungen stellen für die Arbeit der Geschichtswerkstatt eine besondere Chance dar, darüber hinaus ist sie eine Aufforderung an alle interessierten Menschen in der Region, sich ihrer Geschichte zu stellen und aktiv dazu beizutragen, sie Stück für Stück, Fakt für Fakt kennen zu lernen und für eine demokratische Gesellschaft zielgerichtet zu nutzen. Und nicht zuletzt ist uns wichtig, dass die Arbeit unserer Geschichtswerkstatt immer auch eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus, Antizyganismus, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit ist. So sind wir Mitglied im Merseburger Bündnis gegen Rechts sitzen am Runden Tisch für Demokratie im Saalekreis und unterstützen fachlich Schulen der Region in der Kampagne: Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage. Langfristige Hauptaufgabe für uns bleibt die Schaffung eines Erinnerungs- und Seminarzentrums in einer Baracke (Original) des ehemaligen AEL Zöschen. Mit einem regionalen Gedenk- und Lernort soll dort die Möglichkeit geschaffen werden, Erinnerungspädagogik an historischer Stelle mit europäischer Begegnung zu verbinden. Das Konzept wird derzeit entwickelt und mit den Verwaltungen der Stadt Leuna und des Kreises abgestimmt. Am 3. Oktober wird der ehemalige Lager-Häftling Arie Kooimann (Niederlande) 92 Jahre alt. Wir haben zur Einweihung der Gedenktafeln am 24. August dieses Jahres in Spergau miteinander vereinbart, dass die Eröffnung des neuen Gedenk- und Lernortes in der Aue noch in Anwesenheit eines Zeitzeugen erfolgen soll. Wir wollen gern zu unserem Wort stehen. Dafür brauchen wir schnelle Entscheidungen und Kreativität aller beteiligten Akteure.

Literatur

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit, München 2006, S.222ff.

Böhnisch, Lothar: Sozialpädagogik der Lebensalter, Weinheim, 2012, S. 189; 271.

Lindqvist, Sven (1989): Grabe, wo du stehst – Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte, Bonn 1989.

Pabst, Martin: Der Tod ist unser täglicher Gast – Augenzeugenberichte, Halle 1998, S.50.

¹ Pabst, Martin: Der Tod ist ein täglicher Gast. Holländische Geiseln und Widerstandskämpfer 1944/45 in den Arbeitserziehungslager Zöschen, Schafstädt und Ammendorf / Osendorf, [Halle] 2007, S. 53

² Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit, München 2006, S.222-223

³ Böhnisch, Lothar: Sozialpädagogik der Lebensalter, 6., überarbeitete Auflage, Weinheim 2012, S. 189

⁴ Böhnisch 2012, S. 271